

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Dreißundvierzigster Jahrgang.

Nr. 62.

Freitag, den 3. August

1883.

Obst-Verpachtung.

Dienstag den 7. August c. Vormittags 11 Uhr

soll im **Gasthause zum Erblehngericht zu Tharandt**

die diesjährige **Obstnutzung** auf

Abth. 8 der Dresden-Tharand-Freiburger Chaussee,
3 " " Chemnitzer " und
1 " Tharandt-Wilsdruffer "

an Meißbietende gegen sofortige Baarzahlung und unter den sonstigen im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich verpachtet werden
Dresden, am 2. August 1883.

Die Königliche Chausseeinspektion und Bauverwalterei II daselbst.

Tagesgeschichte.

Berlin, 1. August. In vergangener Nacht ist das Fabrikgebäude der Belvetaktiengesellschaft theilweis niedergebrannt. 600 Arbeiter sind arbeitslos, leider sind drei Opfer an Menschenleben zu beklagen. Der Brandmeister Stahl und der Oberfeuerwehrmann Wendelburg, welche zur Helognoszierung auf dem Trockenturm weilten, sahen sich plötzlich von Flammen umgeben, sprangen, sich umschlungen haltend, vom vierten Stock herab. Wendelburg war sofort todt, Stahl starb auf dem Transport nach Bethanien. Ein Feuerwehrmann Müller wurde an der Seite des Brandinspektors Noel von herabstürzendem Gefäss erschlagen, ein zweiter Feuerwehrmann Schimmelpfennig schwer verletzt (Arm- und Beinbrüche), Noel ist nur gestreift. Wendelburg ist verheirathet, Vater von fünf Kindern, die übrigen der Verunglückten sind ledig. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt. Heute Abend zuckten noch Flammen aus den rauchenden Trümmern. Die niedergebrannte Fabrik ist mit 1,700,000 M. bei verschiedenen Gesellschaften versichert. Der Gouverneur von Berlin eilte noch in der Nacht auf die Brandstätte, da das Gerücht verbreitet war, das Pco-viantamt stehe in Flammen. Der Schaden wird auf mindestens eine halbe Million geschätzt. (Dr. N.)

Die billigte Volksvertretung in Deutschland ist der Reichstag; er kostet jährlich und durchschnittlich nur 407 000 M., weil seine Mitglieder keine Diäten erhalten. Das preussische Haus der Abgeordneten kostet 1 200 000 M., das Herrenhaus 168 000, der bayerische Landtag 367 000, der sächsische Landtag 126 000, der württembergische 342 000, der weimarische 30 000, der meiningensche 16 800, der altenburgische 19 000. Die Gesamtsumme beträgt etwas über 3 Millionen Mark.

Frankfurt a. M., 31. Juli. In dem Prozeß gegen die Reichstagsabgeordneten Frohne und Geiser wegen Mißbrauchs ihrer Eisenbahnfreikarten hat das Gericht gestern Abend auf Freisprechung erkannt. In der Begründung des Urtheils wurde gesagt, daß, wenn auch objektiv eine Schädigung der Eisenbahn vorliege, da die Angeklagten das in Rede stehende Gepäc nicht hätten zur Beförderung aufgeben dürfen, das Gericht gleichwohl die volle Ueberzeugung von einer rechtswidrigen Absicht der Angeklagten nicht habe gewinnen können und daß bei dem hierüber obwaltenden Zweifel nicht anders habe erkannt werden können.

Breslau, 31. Juli. Die aus dem oberen Gebiet der Oder, wie aus der Reiffe kommenden Wassermassen haben in der hiesigen Umgegend aufs Neue eine Ueberschwemmung der an der Oder gelegenen Terrains veranlaßt, sodaß eine Verbindung mit den Ortschaften Birscham, Neuhans, Ottwitz und Treßchen von hier aus zur Zeit nur mittelst Kahn zu ermöglichen ist. Acker und Wiesen stehen abermals unter Wasser; auch die Straße nach Jedlitz, die gestern noch wasserfrei war, ist jetzt überschwemmt. Auf den Holzlagerplätzen sind Vorkehrungen getroffen, um ein Wegschwemmen der Hölzer zu verhindern. Wachen sind überall postirt. Der Margarethendamm, an welchem eben die bei der letzten Ueberschwemmung entstandenen Schäden beseitigt werden sollten, ist nebst den angrenzenden Wiesen bereits wieder überfluthet.

Auch im südlichen Deutschland beginnt der Landmann für das Geschick der Ernte zu fürchten. So schreibt die „Straßb. Post“ vom 25. Juli: Das ewig kalte Regenwetter will gar kein Ende nehmen, so hört man jetzt allenthalben klagen. Besorgt blickt der Landmann zu dem hochgraunen Himmel empor und betrachtet darauf hin das Barometer, das nur auf „veränderlich“ oder auf „Regen“ eingerichtet scheint. Der Landmann durfte in diesem Jahre einmal einer gesegneten Ernte entgegensehen. Er sieht die vollwiegenden Aehren reif auf dem Felde, kann sie aber nicht heimführen, weil Sonnenschein fehlt. Er sieht die Aehren, die Körner quillen, dem Auswachsen nahe und kann nicht helfen. Gewiß ist es schrecklich, eine reiche Ernte auf dem Halme dem Verderben preisgegeben zu sehen. Bis jetzt ist der Schaden nicht groß. Wenn bald Sonnenschein eintritt, kann man von einem solchen noch nicht sprechen. Es wäre daher endlich ein Umschlag der Bitterung zu wünschen.

Für den Monat August weisagen die Wetterpropheten im allgemeinen ungünstiges, d. h. regnerisches, windiges Wetter. Während es in den ersten 6 Tagen noch warm und gewitterhaft sein soll, würde es vom 7. rauher und kälter werden, welche Temperatur besonders in den Tagen vom 11. bis 16. August ihren Höhepunkt

erreichen dürfte. Von da an wird es immer windig und regnerisch sein. Dann bessert sich das Wetter immer mehr: erst veränderlich, gegen Schluß des Monats warm und beständig heiterer Himmel. Wollen's abwarten!

In der Schweiz bleibt das Wetter sehr unfreundlich und rauh; Regen und schmelzender Schnee stürzen die Bäche und Flüsse hinab und schwellen die Seen zu ungewöhnlicher Höhe. Schnee ist so reichlich gefallen, daß die Besteigung der größeren Höhen schwierig und gefährlich wird. Am St. Bernhard Hospiz hatte man am letzten Sonntag Abend einen Schnee- und Hagelsturm, wie selten mitten im Winter.

Die Rüssinger finden den 69jährigen Fürsten Bismarck, den sie seit einem Jahr nicht gesehen haben, sehr gealtert; die Spuren seiner Krankheit und seiner anstrengenden Arbeit sind sehr merklich.

Die Auszeichnung, welche dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, durch die Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler zu theil geworden, hat in allen politischen urtheilsfähigen Kreisen Oesterreichs auf das Angenehmste überrascht und steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. So bemerkt der „Pester Lloyd“ aus diesem Anlaß: „Dieser sicherlich auch politisch bedeutende Akt wird selbstverständlich in den weitesten Kreisen besondere Aufmerksamkeit erregen. Es ist ein seltener Beweis hoher Werthschätzung, deren sich der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten unserer Monarchie von Seiten des deutschen Kaisers erfreut, des Souverains jener Macht, mit der Oesterreich-Ungarn verbunden ist. Der kurze Aufenthalt des Grafen Kalnoky in Gastein und der Empfang des Ministers beim deutschen Kaiser gewinnen dadurch erhöhte Wichtigkeit. Wir können nur annehmen, daß die Auszeichnung, welche dem Grafen Kalnoky zu theil geworden, den Verdiensten gilt, welche sich seine Politik um den ungetrübten Fortbestand und die Festigung des Bündnisses zwischen Oesterreich und Deutschland erworben hat und wir gegen die Ueberzeugung, daß dieser Bund nach wie vor den Interessen des Friedens dienen wird, für die er sich bisher so heilsam erwiesen.“

Im Gefolge Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm auf der Fahrt von Gastein nach Ischl zum Besuche des österreichischen Kaiserpaars, wofür der 7. August nunmehr als feststehend angesehen werden darf, wird sich auch der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Heinrich VII. Reuß, mit dem zur Botschaft kommandirten Flügeladjutanten Oberstlieutenant Grafen v. Wedell befinden. Soweit bis jetzt bekannt, ist für den Aufenthalt in Ischl ein Tag und eine Nacht in Aussicht genommen und dürfte der Kaiser am Freitag, 10. August, frühmorgens mittelst Extrazuges auf der Station Großveeren bei Berlin eintreffen, von wo die Fahrt zunächst bis Potsdam erfolgt, wo der Kaiser, bevor er sich nach Babelsberg begiebt, im dortigen Stadtschloße erst seine erlauchte Gemahlin zu begrüßen gedenkt.

Pariser Zeitungen fragten, was aus dem deutschen Reiche werden würde, wenn Bismarck einmal vom Schauplatz abtrete. Die Berliner Nationalzeitung antwortet: Es ist sehr natürlich, daß die Unsicherheit der deutschen Parteiverhältnisse, der rasche und unfruchtbare Verbrauch von politischer Talente, die persönliche Zuspizung des gesammten Regierungsmechanismus und manche andere unerquickliche Erscheinung des deutschen öffentlichen Lebens unsere Freunde im Auslande stutzig macht, unsere Gegner ermutigt; auch aus diesem Grunde beklagen und bekämpfen wir die neuere Richtung der preussisch-deutschen inneren Politik. Allein man würde sich doch jenseit der deutschen Grenzen außerordentlich täuschen, wenn man in den unerfreulichen Zügen dieser Politik ein Element der Schwäche Deutschlands dem Auslande gegenüber erblicken wollte. Wenn der „Temps“ fragt, wer den Fürsten Bismarck einst ersetzen soll, so stellt das Blatt unter dem Eindruck der ungewöhnlichen Persönlichkeit und Stellung des ersten deutschen Reichskanzlers eine falsche Frage. Es wird ihn kein Einzelner ersetzen und es soll ihn keiner ersetzen, mag der Titel des Reichskanzlers immerhin fortbestehen. Wenn man bei uns, nachdem Fürst Bismarck einmal vom Schauplatz abgetreten sein wird, eine Anzahl fähiger Männer sich in die Aufgabe werden theilen müssen, welche er allein auf sich genommen hat, so werden wir immer erst in der Lage sein, in der Frankreich und andere Länder sich schon jetzt befinden; und wir denken, Staatsmänner von der Bedeutung der H. H. Chasselmaier-Lacour und Jules Ferry wird die Krone in unserer Volksvertretung und in unserem Beamtenthum jederzeit zur Genüge finden. Auch um die parlamentarischen Verhältnisse Deutschlands in der Zukunft macht der „Temps“ sich unnötige — Sorgen; unsere Schwierigkeiten

in dieser Beziehung beruhen lediglich auf der persönlichen Methode des Fürsten Bismarck; in dem Falle, den der „Temps“ jetzt unorthodoxerweise erörtert, würden sich zwei dauerhafte Majoritäten mit Leichtigkeit herstellen lassen: eine aus gemäßigten Liberalen und gemäßigten Konservativen zusammengesetzte, oder eine alle Liberalen umfassende — je nach der Stellung, welche die Krone dann bei der Anordnung von Neuwahlen nehmen würde.“

Das alte Märchen, daß die Juden zu manchen religiösen Einrichtungen des Christenblutes bedürftig sind, ist im 13. Jahrhundert zuerst aufgetaucht, aber vielfach widerlegt worden. Im Tisza-Eszlar-Prozesse hat es eine große Rolle gespielt. Der Staatsanwalt und die Verteidiger wiesen die Grundlosigkeit nach. Als im Jahre 1840 in Wien der Verdacht ausgesprochen wurde, daß vielleicht doch etwas Wahres an dem Märchen sein könnte, schwor der Domprediger der Stephanskirche, Johann Beith, ein getaufter Jude, auf das Kreuz, daß weder Talmud, noch Bibel irgend eine Stelle enthalten, die auch nur die geringste Billigung des Blutvergießens enthalten.

Das Erdbeben auf Ischia bei Neapel brach am 28. Juli Abends während der Theatervorstellung aus. Ein beängstigendes unterirdisches Grollen ging der vernichtenden Erdschütterung voraus, während der Horizont sich mit Gewitterwolken bedeckte. Trotzdem an dem heißen Abend eine große Anzahl der Städte- und Dorfbewohner im Freien weilte, ist, in Casamicciola besonders, der Verlust an Menschenleben ungeheuer. In den stürzenden Häusern sind entsetzliche Verletzungen vorgekommen, das Stöhnen, Wimmern und Aufschreien erfüllte die Nacht. An Todten sollen wirklich über 3000 zu verzeichnen sein. Da auf der kleinen Insel alle Hilfsmittel fehlten, wurden schnellst alle verfügbaren Dampfer und Boote vom nahen Neapel requirirt, um die Verwundeten fortzuschaffen. Erhöht wurde die Furcht, als von einem Erdstoß der Kronleuchter des Theaters herabstürzte und dieses zu brennen anfing. Neapel selbst gleicht einem Feldlazareth, Kirchen, Klöster, öffentliche Gebäude sind mit Verwundeten gefüllt. Das Erdbeben dauerte 15 Sekunden. Nur 5 Häuser sind in Casamicciola stehen geblieben. Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist von Rom nach Ischia abgegangen, ebenso Militär, Ärzte und Verbandmittel. Der Minister verfügte die sofortige Beerdigung der Leichen und die Errichtung von 60 Holzbaracken für die Geretteten. Prof. Palmieri glaubt, daß die Katastrophe nicht durch ein Erdbeben, sondern durch eine Senkung des Inselterrains herbeigeführt worden sei. Ischia, weltberühmt durch seine Grotten, liegt im Golf von Neapel, etwa durch einen Meeresarm von 8 Kilometern vom Festlande getrennt. Eine urbeschreibliche Vegetation, Wein, Feigen, Citronen, Johannisbrot, Granaten gedeihen üppig. 30.000 Menschen bewohnen die 30 Kilometer im Umfang messende Insel, die merkwürdig unterwachsen, ausgeackte und gehöhlte Ufer hat, und rein vulkanischen Ursprunges ist, unterirdisch mit dem Bejuv zusammenhängen dürfte. Neuesten Berichten zufolge wird die Zahl der Opfer auf 4000 geschätzt. Die Beerdigung der Todten gestaltet sich auf's Schwierigste. Der König wird hierher kommen. Der König hat eine beträchtliche Summe für Ischia angewiesen. Der Papst spendete 29.000 Lire. Der Ministerrath beschloß, außer den ersten 50.000 noch weitere 150.000 Lire zur Verfügung zu stellen. Ueberall in Italien sind Subscriptionen für die Nothleidenden eröffnet. Das Militär ist allenthalben mit der größten Anstrengung thätig. Das Rettungswert wird durch anhaltenden Regen erschwert.

Die Zahl der auf Ischia umgekommenen Personen wird neuester Schätzung zufolge auf über 5000 angegeben. Der König von Italien, begleitet von den Ministern Depretis, Mancini und Acton, ist in Casamicciola eingetroffen und wurde von dem Minister der öffentlichen Arbeiten, Genala, empfangen. 2 Damen, anscheinend Mutter und Tochter, wurden unter den Ruinen noch lebend aufgefunden; man hofft, dieselben am Leben zu erhalten.

Rom, 31. Juli. Eine Depesche des deutschen Konsulats in Neapel an den hiesigen Generalkonsul meldet, daß zahlreiche deutsche Familien, welche sich bei dem Erdbeben in Ischia befanden, gesund und wohlbehalten in Neapel angekommen sind.

Einem Bericht der Times zufolge sind in Egypten bis zum 24. Juli 6566 Personen an der Cholera gestorben, davon 1800 in Kairo, 1800 in Damiette, 1000 in Manjurah, 492 in Sibinel-Kum, 317 in Samanud, 280 in Ghizeh, 262 in Menzaleh, 139 in Wehallet und 427 in 24 anderen ägyptischen Städten und Dörfern. Die grassirende Seuche ist die bössartigste. Im Allgemeinen findet kein Erbrechen statt, sondern ein plötzlicher und totaler Zusammenbruch des Systems begleitet von heftigen Krämpfen und einem Aufhören des Pulschlags am Handgelenk. In Krankheitsfällen, welche mit Erbrechen verknüpft sind, ist ziemlich Hoffnung auf eine Kur vorhanden, aber die anderen Fälle werden als fast hoffnungslos betrachtet. — Die Zahl der in Kairo während der letzten 24 Stunden bis zum 29. Juli früh 8 Uhr an der Cholera Gestorbenen beträgt 322.

Wie aus Nischneinowgorod (Rußland) gemeldet wird, sind in der Stadt Semelow 180 Häuser abgebrannt.

Nach Petersburger Meldung wird das Ergebnis der diesjährigen russischen Ernte, soweit sich dasselbe bis jetzt schätzen läßt, als ein sehr günstiges bezeichnet. Der Leiter einer bedeutenden russischen Bank, welcher soeben von einer Reise aus dem Süden Rußlands zurückgekehrt ist, bestätigt diese Anschauung mit dem Bemerkens, daß z. B. in den Gouvernements Orenburg, Samara und Saratow auf ein geradezu glänzendes Erträgnis zu rechnen sein dürfte.

Getreideproduktion in Indien. Ein Korrespondent der „Indian Daily News“ schreibt, daß das Pendschabgebiet nahezu 100 Millionen Hufsel Weizen produziert, wovon ein Viertel transportirt werden kann. Die Billigkeit der Arbeitskräfte in Indien gleicht vollkommen den Unterschied in der Ozeanfracht im Vergleich mit der von den Vereinigten Staaten aus. Die indische Regierung macht großartige Bewässerungsanlagen, um Ländereien, die zur Zeit noch un bebaut sind, der Weizenkultur zu eröffnen. Ohne Zweifel wird Indien sich in nicht gar zu fernher Zeit Rußland und den Vereinigten Staaten in der Lieferung der Brodstoffe für Europa an die Seite stellen.

Ein deutsches Sängerkonzert in Amerika. Am 16. Juli begann in Buffalo unter Betheiligung von nahezu 100.000 Sängern und Fremden aus allen Theilen Amerikas das 23. deutsche Bundes-Sängerkonzert der Vereinigten Staaten. Dasselbe hat drei Tage gewährt und fanden im Ganzen drei Konzerte und zwei Matineen statt, in welchen die besten Kompositionen deutscher Musiker zum Vortrag kamen.

Waterländisches.

— Dresden. Der Kaiser von Oesterreich hat Se. Maj. den König Albert in diesen Tagen wiederum zu den steyrischen Hochwild- und Gamsjagden eingeladen. Ob Se. Majestät dieser Einladung Folge leisten wird, ist zur Stunde noch nicht festgesetzt. — Das dem Rathe der Stadt Dresden für die Betheiligung der Stadtgemeinde

an der „allgemeinen deutschen Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungsweisen in Berlin von Ihrer Maj. der deutschen Kaiserin ertheilte Anerkennungsdiplom hat folgenden Wortlaut: „Die allgem. deutsche Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungsweisen ist von bewährten Vertretern der Wissenschaft und des Gemeinwohls eingehend geprüft worden. Das Urtheil über die waterländischen Leistungen, sowie über die befreundeter Staaten und Nationen beweist, daß dieses mit Einsicht, Ausdauer und Hingabe, unter dem fördernden Einflusse Sr. Maj. des Kaisers geschaffene Werk die Verdienste umfassend darlegt, welche echter Gemein Sinn sich um die Lebensfragen der Völker erwerben kann. Die Hygieneausstellung wird daher auch in der Erinnerung nützlich fortleben und als deren erwählte Protetktorin bin Ich berechtigt, dem Rathe der Stadt Dresden für die hervorragende Betheiligung an derselben Meinen warmen Dank und volle Anerkennung auszusprechen. Koblenz, den 3. Juli 1883. Augusta (m. p.).“ Das Diplom ist künstlerisch ausgeführt und von der Kaiserin eigenhändig unterzeichnet.

— Es kommt mitunter vor, daß Leute, welche als Zeugen vor Gericht geladen werden, unrichtige Angaben über die Höhe ihres Arbeitsverdienstes machen, um so einen größeren Betrag Zeugengebühren ausgezahlt zu erhalten. Das kann aber dem Betreffenden theuer zu stehen kommen; denn wenn es sich nachträglich herausstellt, daß er nicht soviel verdient, so wird er wegen Vorspiegelung falscher That sachen in der Absicht, sich einen unrechtmäßigen Gewinn zu verschaffen, also wegen Betrugs unter Anklage gestellt.

— Meissen. Der Reisende der Meißner Nähmaschinenfabrik von Viesolt u. Lode, welcher bei Ausbruch der Cholera mitten im Herde derselben geschäftlich war, hat das traurige Loos einer Quarantänegefangenschaft durchzumachen und schreibt darüber in einem durchlöchert, weil desinfizirt, hier eingetroffenen Briefe u. A. Folgendes: „Trotzdem, daß ich schon 4 Tage Quarantäne auf hoher See in Syra durchmachte, befinde ich mich gegenwärtig als Gefangener mit noch ca. 1000 Personen auf einer trostlosen, elenden Insel (St. Georges), und zwar 21 Tage lang bis zum 30. Juli. Wir sind von über 300 Mann Militär bewacht. Die Preise sind hier, trotzdem Alles fast kaum genießbar ist, entsetzlich hoch. Ein deutscher Ingenieur und ich haben Protest erhoben bei der deutschen Gesandtschaft in Athen gegen diese Ausbeutung, aber leider bis dato ohne allen Erfolg, und müssen wir uns in unser Schicksal ruhig fügen. In Alexandria und Kairo entstand bei Bekanntwerden der Cholerafälle eine entsetzliche Panik und wurde fast die Hälfte der Aufträge wieder abbestellt. Wer es irgend möglich machen kann, flüchtet (es ist die asiatische Cholerapest). Plätze auf den Schiffen sind fast nicht mehr zu erhalten; ich bekam mein Billet nach Piräeus durch Zufall und mußte 100 Fr. über die Tage zahlen; ich konnte dasselbe am letzten Tage mit 600 Frs. verkaufen.“

— Der Bau der neuen Porzellanfabrik im Triebischthal bei Meissen ist seit Montag sistirt und das gesammte Arbeitspersonal seit Sonnabend entlassen. Es sind bereits auf dem sehr umfangreichen Bauerrain 1 Nebengebäude und 2 andere fertig gestellt, ersteres auch schon mit dem Dachstuhl gekront worden. Ueber die Ursache der ausfälligen Baueinstellung kursiren verschiedene Gerüchte, die aber insgesammt darüber übereinstimmen, daß Differenzen im Schoße des behufs Errichtung einer dritten Porzellanfabrik dortselbst zusammengetretenen Konsortiums die jedenfalls nur vorübergehende Stockung im Weiterbau herbeigeführt haben und ein bei der Sache betheiligt gewesener Bankier aus Dresden infolge dessen auch aus dem Konsortium ausgeschieden ist.

— Strehla. Die im Rathskeller Saale von dem hiesigen Gewerbeverein vor Kurzem anberaumte Versammlung behufs Besprechung der Verlängerung der Sekundärbahn Döbeln-Dschah nach Strehla war ungefähr von 130 Personen besucht. Die Rentabilität der Bahn Döbeln-Mügel-Dschah-Strehla wurde in einer eingehenden Rede vom Zigeleibesitzer Ernst Rinkelhain bewiesen. Es wurde sodann ein Komitee zur Ausarbeitung einer Petition an das k. Ministerium gewählt. Die Versammlung beschloß dann noch, daß sich der hiesige Gewerbeverein an die Gewerbevereine zu Dschah und Mügel wenden und selbige zu einer Delegirtenversammlung einladen solle, um weitere Schritte mit denselben noch zu beraten. Daß sich die Versammlung einstimmig für die Verlängerung der Bahn von Dschah nach Strehla ausspricht, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

— Leider ist die Möglichkeit vorhanden, daß in nächster Zeit in Chemnitz die Tischlergehülften einen Strike in Szene setzen werden. Die betreffenden Unterhandlungen zwischen der Tischlerinnung und dem Fachverein der Tischlergehülften sind noch im Gange und sollen bis Donnerstag zum Austrag gebracht werden. Wird die Erfüllung der von den Gehülften gestellten Forderungen, welche in der Festsetzung einer geringeren Arbeitszeit (wöchentlich 62 Stunden, während bisher 66 Stunden üblich waren) und in der Erzielung höherer Lohnsätze gipfeln, bis dahin nicht zugestanden, dann wollen die Gehülften den Strike beginnen. In einem Circular an die Meister, in welchem der Fachverein der Tischlergehülften die Forderungen der letzteren bekannt giebt, motiviren diese ihr Vorgehen damit, daß sie nicht allein in ihrem eigenen, sondern auch im Interesse der Meister handeln, wenn sie der zu Schleiuderpreisen arbeitenden Konkurrenz entgegenträten, die alle „ehrlichen und auf Reellität gegründeten Geschäfte zu ruiniren und die Existenz des Meisters, sowie der Gehülften gänzlich in Frage zu stellen“ geeignet sei.

— Aus Liebeskummer vergiftete sich in Leipzig ein Dienstmädchen mit aufgelösten Kuppen von Streichzündhölzern. Die Unglückliche starb erst nach längeren Leiden im Stadttrankenhause.

— Infolge des wüthenden Sturmes am Sonnabend ist in Dölschen die in der Nähe des Schulhauses stehende und als Wahrzeichen der Gegend geltende Linde mit donnerähnlichem Getöse zusammengebrochen. Man schätzt das Alter des Baumes auf über 600 Jahre und wurden in früheren Zeiten in seinem Schatten bei günstiger Witterung stets die Gemeinderathssitzungen abgehalten. Das Gemeindefestgel von Dölschen, welches einen Lindenbaum zeigt, ist möglicher Weise mit dieser Linde in Zusammenhang zu bringen.

— Auf dem Dresdner Fettviehmarkte standen am 30. Juli zum Verkauf: 305 Rinder, 725 Schweine, 1160 Hammel und 242 Kälber. Der Geschäftsgang war im Durchschnitt gut zu nennen. Rinder erzielten: 1. Sorte 72—75, ausnahmsweise bis 78, 2. Sorte 66—69, und 3. Sorte 30 Mk. pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Schweine in bester engl. Kreuzung 54—57, Schlesier 51—54, Ungarn 58—60 Mk. bei den üblichen Tarosätzen. Hammel pro Paar von 100 Pfund: engl. Lämmer 72—75, Landwaare 66 bis 69 und Ausschuhwaare ohne Gewichtsgarantie 36 Mk. Kälber kamen über die gewöhnlichen Preise von 40—50 Pfg. pro Pfund nicht hinaus.

Dresdner Produkten-Börse, vom 30. Juli.

Weizen, inf. weiß 175-196 M., do. gelb, neu 170-192 M., fremder weiß 195-217 M., do. gelb 190-215 M., engl. Abkunft 165 bis 170 M. Roggen, inländ. 138-148 M., neuer 160-165 M., russ. u. galiz. 135-145 M., preuß. 153-162 M. Gerste, inf. 130 bis 140 M., böhm. u. mähr. 180-200 M., Futtergerste 125-135 M. Hafer, in- u. fremdländischer 138-148 M., Mais, Ciquantine 153 bis 158 M., rumänisch neuer 153 M., amerik. 143-146 M. Erbsen, weiße Kochwaare 190-200 M. Futterwaare 160-170 M. Bohnen 220-240 M., Buchweizen, inf. u. mähr. 170-175 M., Delsaaten, Winterraps 300-306 M., inf. feuchter 280-290 M. Leinfaat, feine 250-270 M., mittel 215-240 M. Kübböl, raffiniertes 74,00 M. Raps- luchen, lange 15,00 M. runde 15,00 M. Malz 22-28 M., Weizenmehle: Kaiseranzug 37,00 M., Griesler-Auszug 34,50 M., Semmelmehl 32 M., Bäcker mundmehl 29,50 M., Griesler mundmehl 24,50 M., Pohl- mehl 18,00 M. Roggenmehl Nr. 0 27,00 M., Nr. 0/1 26,00 M., Nr. 1 25,00 M., Nr. 2 20,00 M., Nr. 3 18,00 M., Futtermehl 14,00 M., Weizenkleie 10,50 M., Roggenkleie 12,00 M. Spiritus 57,50 G.

Dresdner Getreide-Börse, vom 30. Juli.

An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen weiß 175-196 M., Weizen braun 170-192 M., Korn 138-148 M., neues Korn - M. Gerste 130-140 M., Hafer 138-148 M. - Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter: 7 M. - Pf. bis 8 M. - Pf. Kartoffeln neue 7 M. 50 Pf. bis 8 M. - Pf. Butter 1 Kilogramm: 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Heu pro Centner 3 M. 20 Pf. bis 4 M. - Pf. Stroh pro Schock 20 M. bis 22 M.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis predigt Vorm. Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags 1 Uhr **Kindergottesdienst.**

Im Monat Juli

Getauft: Elise Frida, Gustav Adolf Majors, ans. Bürg. und Seilers hier, Tochter; Alfred Paul, Adolf Gustav Barthold's, ans. Bürg. u. Tischlers hier, Sohn; Ernst Moriz, Ernst Moriz Kirsten's, Tagarbeiters hier, Sohn; Richard Otto, Wilhelm Oswald Hausner's, Bürg. u. Sattlers hier, Sohn; Marie Emma, Carl Gottlieb Hohl- feld's, Tagarbeiters hier, Tochter; Franz Emil, Ernst Heinrich Kunze's, Tagarbeiters hier, Sohn; Anna Elisabeth, Carl Robert Heinrich's, Bürg. u. Schneiders hier, Tochter; Richard Arno, Friedrich Wilhelm Ibig's, ans. Bürg. u. Lohgerbers hier, Sohn; Fritz Arthur, Carl Clemens Bernhard Klemm's, Fabrikarbeiters hier, Sohn; Georg Erich, Ernst Georg Erich Schulz's, Bürg. u. Uhrmachers hier, Sohn.

Getraut: Carl Moriz Bürger, Restaurateur in Dresden, mit Clara Henriette Hoppe von Wilsdruff; Carl Wilhelm Rehnert, Defo- nomie-Inspector in Weißkirchen in Böhmen, mit Laura Ida Richter von Grumbach; Ernst Emil Neumann, Lehrer in Heesfelcht bei Stolpen, mit Ida Amalie Krippenstapel von Wilsdruff.

Beerdigt: Frau Christiane Lisette Döring, geb. Schneider hier 68 J. u. 6 T. alt; Otto Paul, Carl Hermann Kreckschmar's, Bürg. u. Schuhmachers hier, Sohn, 3 M. u. 14 T. alt.

Neue Kleiderstoffe

für die Herbst-Saison gehen jetzt schon täglich aus der Fabrikation ein, wer ein neues Kleid braucht, kann die neuesten Stoffe in solider Waare schon für billiges Geld kaufen:

Meter 50, 60, 70, 80 Pfg. = alte Elle 28, 34, 40, 45 Pfg.

Für einfarbige Kleider habe ich zwei reinwollene Qualitäten, einfach breit in allen Farben, welche wegen ihrer Eleganz und Preiswürdigkeit allgemeinen Anklang finden:

Reinwollener Croisé, Meter 90 = Elle 50 Pfg.

Reinwollene Serge, Meter 105 = Elle 60 Pfg.

Billiger und preiswerther als alle Konkurrenz auf Jahrmärkten etc. offerire ich **3 Qualitäten**

carrirte Bettzeuge, ⁶/₄ breit,

Meter 38 Pf. = Elle 22 Pf.,

Meter 46 Pf. = Elle 26 Pf.,

Meter 53 Pf. = Elle 30 Pf.,

nur aus **Prima-Garn** gearbeitet.

Halbwollene Rockzeuge, ⁶/₄ breit,

neue Muster, Meter 65 = Elle 38 Pf.

Halbwollene Panama-Rockzeuge, ⁶/₄ breit,

! ganz neu! reizende Muster, Meter 80 = Elle 45 Pfg.

Seiden-Barchent,

neue, gute Qualitäten:

Meter 38 Pf. = Elle 22 Pf.,

Meter 42 Pf. = Elle 24 Pf.

Es ist Jedermanns eigener Nutzen, von diesen vortheilhaften Anerbietungen Gebrauch zu machen. Diese Preise sind nicht Lockpreise. Sämmtliche Artikel meines ungeheuren Waaren-Lagers sind durchweg zu gleich niedrigen Sätzen calculirt.

Meine Waaren sind ohne Ausnahme von reeller Fabrikation, Ramschwaaren und fehlerhafte Waaren führe ich nicht.

Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburger Platz 24.

Manufactur- & Modewaaren, Seidenstoffe & Sammete, Möbelstoffe & Gardinen, Bettzeuge, Leinwand, Teppiche, wollene Tücher, Taschentücher, Tisch-, Bett-, Schlaf- & Pferddecken, Tischwäsche, blaue Schürzen, Fantasie- & schwarze Schürzen, Buckskin & Futterstoffe.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singercylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 M. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts **Wilsdruff.** **F. Thomas & Sohn.**

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Roßschlächtere von **Ernst Hartmann in Potschappel.**

Schlachtpferde

werden zu höchsten Preisen gekauft von **Carl Ehrlich, Potschappel.**

Bitte für einen Blinden.

Der Unterzeichnete bittet, dem blinden Oswald Wachsmuth aus **Wunzig** Verdienst durch Rohrstuhlüberziehen und Weidenformmacherarbeit zuzuwenden.

Wunzig, den 2. August 1883.

Der Gemeinderath.

1 kleines Landgrundstück,

passend für Privat und Nahrungsbranche, in nächster Nähe, enth. 2 bewohnb. g. Gebäude, 11. Scheune und ca. 6 Schffl. angr. gutes Feld, Wiese und Gärten etc., ist infolge Wegzugs unter dem Selbstkostenpreis bei geringer Anzahlung sofort zu verkaufen. Näheres durch **Wilhelm Tauscher in Tharandt.**

Achtung Schützen!

Sonntag, den 5. dieses Monats, Nachmittags ¹/₂ 4 Uhr **Monats-Prämienschüssen.** **Das Direktorium.**



Geschäfts-Anzeige.



Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich im Hause der Frau Bäckermeister Richter hier, Dresdnerstraße, ein

Hut- und Filzwaren-Geschäft

eröffnet habe. Mit der Zusicherung, durch reelle Waare und billigen, den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechenden Preisen den Anforderungen meiner werthen Kunden entgegen zu kommen, verknüpfe ich zugleich die Bitte, mich durch gütigen Zuspruch beehren zu wollen.

Wilsdruff, 31. Juli 1883.

Hochachtungsvoll

Otto Reinhardt,
Hutmacher.

Allgemeine Assecuranz in Triest (Assicurazioni Generali).

Gegründet im Jahre 1831.

Garantiefond 28 Millionen Gulden ö. W.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die

Allgemeine Assecuranz in Triest (Assicurazioni Generali)

das Versicherungsgeschäft im Königreich Sachsen nach wie vor betreibt.

Die zu Mißverständnissen Anlaß gebende Ähnlichkeit des Namens derselben mit dem der

Azienda Assicuratrice in Triest,

welch letztere laut öffentlicher Bekanntmachungen ihr Geschäft im Königreich Sachsen allerdings eingestellt, veranlaßt uns, hierauf besonders aufmerksam zu machen.

Leipzig, den 28. Juli 1883.

Die General-Agentur der Allgemeinen Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)

H. Hiersche.

Geschäfts-Anzeige.

Bei Bedarf von **Ofen- u. Maschinensetzen**, sowie aller Arten **Maurerarbeiten** empfiehlt sich einem geehrten Publikum von Stadt und Land

Wilsdruff.

Robert Pinkert,
Dresdnerstr.

Weidefettes Hammelfleisch

empfehlenswert

Ernst Gast.

Ein starker Läufer (Sau)

[auch zur Zucht schöne Rasse] ist zu verkaufen bei **Saups**, Schulgasse.

Zähne

werden durch neue vortheilhafte Instrumente gut ausgezogen.

Theodor Andersen,
Barbier- und Haarschneide-Geschäft,
Dresdnerstraße Nr. 67.

Zahntropfen,

Zahnpasta, Zahnpulver empfiehlt

Theodor Andersen, Dresdnerstr. 67.

Carl Heine, Wilsdruff, Instrumenten- & Saiten-Handlung.

Grosses Harmonika-Lager.

Reparaturen aller Instrumente gut und billig.

Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!
AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 22 eigene Centralgeschäfte (9 in Berlin)

Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel,
Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Oswald Nier'schen Weine

von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes No. 30
und folgende Nummern

sind zu haben:

bei **Eduard Wehner** in Wilsdruff am Markt zur Post.

Ausverkauf.

Wegen Geschäftsaufgabe verkaufe meine Waarenbestände in:

**Garn, Strümpfen, Jacken, Jagdwesten,
Handschuhen**

u. dergl. mehr, **billigst** aus. **Christiane verw. Uhlemann,**
im Hause d. Herrn H. Reicho, Dresdnerstr.

Mehreiche Magdeburger Speisekartoffeln
empfehlenswert **Sever** im gold. Löwen.

Militär-Verein.

Morgen Sonnabend den 4. August
Monatsversammlung.

Der Vorstand.

Turn- Verein.

Nächsten Montag den 6. August nach der Turnstunde
Monatsversammlung.

Der Vorstand.

Kaffeekränzchen,

wozu alle **jungen Herren u. Damen** freundlichst einladet.

Von 2 Uhr an Kuchen zu haben.

Achtungsvoll **Martha Sander.**

Schützenhaus.

Sonntag den 5. d. M.

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

A. Germann.

Sonntag den 5. August

Ballmusik in Grumbach,

wozu ergebenst einladet

F. Weber.

Sonntag den 5. August

Tanzmusik in Birkenhain,

wozu freundlichst einladet

H. Kirchner.

Sonntag den 5. August

starkbesetzte Ballmusik im Gasthof zu SORA,

wozu freundlichst einladet

E. Thiele.

Derjenige, welcher mir die Diebe, welche mir vom Felde Kartoffeln gestohlen haben, so anzeigt, daß ich solche gerichtlich bestrafen lassen kann, erhält eine angemessene Belohnung.

Wilsdruff.

August Adam.

Redaction, Druck und Verlag von S. K. Berger in Wilsdruff.

Hierzu eine Beilage.

Beilage

zu Nr. 62 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 3. August 1883.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Die Schädlinge des Obst- und Gartenbaus, denen im Monat Juli nachzustellen ist. (Schluß.)

Einige Käfer aus der Gruppe der Holzbohrer verderben Obst- und Parkbäume durch Absetzung der Eier in einem zwischen Rinde und Holz gebohlenen senkrechten Gange (Muttergang), von welchem aus später die Larven fressend wagerechte Gänge (Larvengänge) bohren und in dieser Weise die Saftgefäße durchschneiden. Der glänzende Stugbohrkäfer und der runzelige Stugbohrkäfer gehen Kern- u. Steinobstbäumen, auch Traubenkirschen und Weißdorn an, der ungleiche Borkenkäfer Apfel- und Birnbäume. Während aber die ersteren nur Bäume von schwachem Wachstum anbohren, wählt letzterer gesunde, vollkräftige Individuen. Die Anwesenheit dieser Insekten erkennt man an vielen kreisrunden Bohrlöchern. Bei den ersten beiden Gattungen ist zu versuchen, ob den befallenen Bäumen durch reichliche Nahrungszufuhr ein besseres Gedeihen und infolge des mächtigeren Saftzuflusses den Käfern ein ferneres Verbleiben unmöglich gemacht werden könne. Will dieses Verfahren nicht anschlagen, so ist die wurmfressige Stelle zu entrinden innerhalb der Zeit, in welcher die noch unentwickelte Brut anzutreffen ist, also sicher Mitte Juli, und die Rinde, an deren unterer Seite das Ungeziefer sitzt, zu verbrennen. Ob der ganze Baum zu opfern sei, wird von der Ausdehnung des Schadens abzuhängen haben, das sicherste ist dies, wenn der ungleiche Borkenkäfer der Bewohner des Baumes ist. Ein Vorbeugungsmittel gegen das Anbohren ist der auch sonst so empfehlenswerthe Anstrich mit Kalkmilch.

Im Gemüsegarten bemerkt man von Ende Juni bis weit in den September hinein die zweite Generation des Kohlweißlings, der, wie bekannt, seine Eier in Häufchen an die Blätter ablegt. Nach 10—14 Tagen schlüpfen die Raupen aus, und wenn nicht durch Zerdrücken der Eier, Ablesen der jungen Raupen und Wegfangen oder Niederschlagen der Schmetterlinge etwas nachgeholfen wird, so sind in kurzer Zeit die größten Kohlläcker kahl gefressen. Außer an die Kohllarten gehen die Raupen noch an Rettige, Radies-, Senf- und Levkojenpflanzen. Um die legenden Weibchen von den Pflanzen abzuhalten, wird noch empfohlen: das Besprühen derselben mit in Wasser gelöstem Chlorkalk, wiederholtes Begießen mit Wasser, in welchem man auf eine Gießkanne einige Löffel Karbolsäure gelöst hat, und Umpflanzen der zu schützenden Beete mit Hanf. Doch zum Glück hat dieser gefährliche Feind auch, wie schon früher bemerkt, selbst seine Feinde; es sind dies die Schlupfwespen, die ihre Brut in die Puppen des Kohlweißlings ablegen; da die so bewohnten und dadurch getödteten Puppen leicht an der Färbung zu erkennen, sind dieselben zu schonen, damit die Brut der im Haushalte der Natur so unentbehrlichen Schlupfwespen nicht gestört wird.

Auf der Unterseite der Kohlblätter unter leichtem Gespinnst findet man noch die kleinen, lebhaft grünen Raupen der Kohlschabe. Hier hilft ebenfalls nur das Absuchen. Die jetzt so häufig verübelnden äußeren Blätter der Kohllarten beherbergen in den Blattstielen die beinfarbige Made der Kohlflyge und Larven der Erdflöhe; sie müssen abgenommen und verbrannt werden. Die schwarze Rohnblattlaus findet sich jetzt in großer Menge ein und zwar nicht bloß auf Mohn, sondern auch auf den verschiedensten Pflanzen, wie Spargel, Salat, Puffbohnen, Oleander etc., vorzugsweise auf der Unterseite der Blätter und an den Stengelspitzen. Man zerdrückt sie mit der mit einem Handschuh bekleideten Hand; dasselbe hat mit der Erbsenblattlaus zu geschehen, die auf den Erbsen, den spanischen Wicken und dem Blasenstrauch erscheint.

Am Spargel erscheint jetzt die zweite Generation des Spargel- und Zirpfäfers und ist durch Abklopfen wegzuschaffen.

Es ist ferner jetzt die beste Zeit, die Nester der Berre (Maulwurfsgrille) aufzusuchen. Sie kommt in sandigem, warmem Boden besonders häufig vor und schadet außerordentlich durch unausgelehtes Durchwühlen des Bodens und Abbeißen der ihrem Treiben hinderlichen Pflanzenwurzeln. Das platzweise Abwelken der Pflanzen verräth ihren Bau. Etwa 10 cm tief in der Erde findet man, geleitet durch mehrere dahin führende Gänge, das Nest in Gestalt eines zusammengehackenen Erdflöses; die von demselben umschlossenen 2- bis 300 Eier müssen vernichtet werden. Dieses Aufsuchen der Nester und Zerflören der Eier ist das beste Mittel, die Berren zu vertilgen, weil man bei einiger Uebung in wenigen Stunden viele Tausende von Eiern vernichten kann; das Nest suche man ja im Ganzen zu erhalten, damit keines der trüb glasartigen Eier von der Größe eines Nupstornes herabfalle und so der Vernichtung entgehe. Die Berren selbst fängt man dadurch, daß man in den von ihnen befahrenen Gängen irgend welche Töpfe dergestalt einfenkt, daß ihr Rand etwas unter die Sohle des Ganges zu liegen kommt. Man drückt nun Stäbe auf die Erde, welche von einem Topf zum andern führen; da die Berren über sie nicht hinweggehen und so förmlich in die Töpfe geleitet werden, fängt man durch solche Stäbe weit mehr Berren, als ohne sie.

Zum Schwefeln der Reben.

Wie bekannt, ist gegen die Traubenkrankheit, die gefürchtete Oidium, das Bestäuben der Reben mit Schwefel das sicherste Abhilfsmittel; es wird das erste Mal vor der Blüthe, das zweite Mal nach derselben und das dritte Mal, wenn die kleinen Beeren Erbsengröße erreicht haben, angewendet. Nur muß man hierbei mancherlei berücksichtigen, wenn man mit diesem Verfahren Erfolg haben und seinen Trauben keinen Schaden zufügen will. Letzteres geschieht aber unbedingt, wenn man das Schwefeln bei allzugroßer Hitze vornimmt. Hierüber berichtete Herr Bürgermeister Ortlieb in Reichenweier (Elsass) kürzlich in der Zeitschrift „Der Weinbau“ wie folgt: Da ich am 10. Juli vorigen Jahres verreiste, um eine Kur vorzunehmen, hinterließ ich, man sollte bei der ersten Beobachtung des Oidium ungesäumt schwefeln, was auch geschah, und zwar in den Tagen vom 14., 15. u. 16. desselben Monats. Zwei Tage nachher bemerkten zu ihrem Schrecken alle Diejenigen, welche den 15., selbst in aller Fröhe, geschwefelt hatten, daß die Beeren auf der von der Sonne beschienenen Seite schwarz wurden. Nach meiner Rückkehr habe ich die betreffenden Reben untersucht und mit einer Lupe gesehen, daß auf den Beeren an der verbrannten Seite sich etwas wie eine Rinde gebildet hatte. Die Mus-

kateller hatten mehr gelitten als die Rieslinge und glaube ich, daß von den verbrannten Beeren die großen fortwuchsen, auch waren dieselben nach 14 Tagen nur noch bräunlich, dagegen schienen die kleinen Beeren nicht fortzuwachsen. Anfänglich ging meine Meinung dahin, daß der Keim zur Krankheit schon vorher dagewesen und durch das Schwefeln unterdrückt worden sei; allein die Trauben, die hinten an den Stöcken hingen und nicht den Sonnenstrahlen ausgefetzt waren, haben hiervon nichts gezeigt. So scheint demnach festgestellt, daß bei allzugroßer Hitze das Schwefeln eingestellt werden müsse.

Wir bemerken dazu noch, daß sich ein Apparat zum Schwefeln leicht und fast kostenlos herstellen läßt, wenn man eine größere Gießkannenbrause nimmt, durch jedes einzelne Loch einen oder mehrere Fäden Wolle zieht und sich so eine Puderquaste von etwa Handtellerränge herstellt. Das Innere der Brause füllt man nun mit gemahltem Rohschwefel an, welcher infolge seiner Feinheit bei einer schüttelnden Bewegung durch die Löcher der Brause dringt, sich den wollenen Fäden mittheilt, die ihn nun wolkenförmig auf die zu bestäubenden Theile der erkrankten Rebe gelangen lassen.

Erdbeerpflanzen vor Engerlingsfras zu schützen.

Wenn man zeitig im Frühjahr oder im August nach der gehörigen Bodenbearbeitung die Erdbeerpflanzen setzt, säe man zwischen den Erdbeerreihen ganz dünn Salat, nach dem Aufgehen verzieht man denselben nöthigenfalls soviel, daß derselbe nur in einiger Entfernung von den Erdbeeren stehen bleibt, oder pflanze gleich Salatpflanzen in gehöriger Entfernung; die Engerlinge suchen denselben mit Vorliebe auf und nagen dessen Wurzeln bis zum Herz ab, worauf die Blätter schnell welk darniederliegen. Wenn man achtsam ist, so kann man nun die Engerlinge sehr leicht wegfangen, indem man die welken Pflanzen mittelst eines Pflanzenstechers oder kleinen Spatens tief aushebt; man wird den Uebelthäter unfehlbar darunter finden, falls man nicht zu spät nachsieht, wo der Engerling schon auf einer Wanderung zu einer anderen Pflanze ist; auf diese Weise kann man die Engerlinge bald von den Erdbeerbeeten vertilgen.

Ueber das Düngen des Weinstocks

enthält der „Hausgarten“ aus der Feder des Obergärtner Hansen in Wolfshagen Folgendes:

Bekanntlich gedeiht der Weinstock am besten in einem warmen, humusreichen, lockeren, schwachalkalischen Boden, in welchem Schutt, Steingeröll, Syenit, Granit, Basalt und besonders kalkhaltige Gesteinsarten vorhanden sind. Die meisten größeren Nebanlagen sind auf Bergen, wo angeführte Bodenart schon durch die Natur gebildet ist, bei uns aber in Norddeutschland müssen die Pflanzstätten, welche sich gewöhnlich an den Südseiten von Wänden und Mauern oder in Gärten befinden, entsprechend durch alten Kalk- oder Lehmschutt u. s. w. präparirt werden. Die Wurzeln der Weinrebe durchlaufen den Boden ungemein äppig und schnell und entziehen demselben bald die zur Ernährung und Fruchtbildung nöthigen Stoffe, weswegen eine rationelle, jährlich zu wiederholende Düngung nothwendig wird. Diese muß schon vorgenommen werden, sobald die Pflanzen festgewachsen sind, also ein Jahr nach der Pflanzung.

Eine Hauptzeit für das Düngen ist der Sommer, die Monate Juni und Juli. Ich will hier zuerst auf Düngungsmittel hinweisen, welche schon lange bekannt sind, aber noch lange nicht genug gebraucht werden. Es sind dieses die alkalienhaltigen Triebe und Blätter des Weinstocks, welche man beim Ausbrechen u. Sommerschnitte reichlich erhält. Die abgeschnittenen Ranken werden in 20 bis 30 cm lange Stücke zerhackt und an den Wurzeln untergegraben, wo sie bald vergangen sind. Die auf diese Weise gedüngten Weinstöcke zeichnen sich durch dunkelgrüne Farbe der Blätter und kräftige Triebe vor den durch animalische Stoffe gedüngten aus. Diese Düngungsmethode kann jahrelang fortgesetzt werden und trägt viel zur Fruchtbarkeit der Reben bei; man spart auch hierdurch viel Kosten und Arbeit.

Eine andere Düngungsart ist die mittels flüssigen Düngers, die ebenfalls im Juni und Juli, also zur Zeit des stärksten Wachstums, vorgenommen werden muß. Man reicht denselben den Rebstöcken im angegebenen Zeitraum in Zwischenräumen von 14 Tagen und verwendet hierzu abgestandenes, mit Jauche, welche aber gegohren haben muß, verfestes Wasser, dem man noch 100 gr künstlichen Dünger beimischt. Letzterer kann Superphosphat, schwefelsaures Kali oder Ammoniak sein. Am besten ist es, mittels eines Erdbohrers an den Wurzeln herum im Halbkreise Löcher zu bohren und diese mit der Flüssigkeit an einem trüben Tage oder gegen Abend anzufüllen.

Will man seine Weinstöcke im Herbst oder im zeitigsten Frühjahr düngen, so thut man gut, sich Komposthaufen anzulegen. Hierzu verwendet man Kuh-, Pferde- oder Schafdünger, welche Düngarten aber möglichst strohfrei sein müssen. Man mischt dieselben mit Lehm, Kalk, Erde aus den Schafhürden, Holzkohlen, Holzkohlen, zerleinerten Knochen und Austerschalen etc. Die Komposthaufen dürfen nicht zu groß sein und müssen oft umgestochen werden, damit eine schädliche Pilzbildung verhindert wird. Nachdem sie ein Jahr lang gelegen haben, können sie verwendet werden, indem man den erhaltenen Kompost an den Wurzeln der Rebstöcke untergräbt.

Die Sirene.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Hölle“, „Auf der Grenze“, „Der rechte Erbe“.

(Fortsetzung.)

Die Badetur in Teplitz hatte Oberst Herbststein sehr wohlgethan; wenn er auch von seinem rheumatischen Leiden nicht völlig befreit worden, fühlte er doch eine große Erleichterung. Um sich noch mehr zu kräftigen, war ihm von den Ärzten ein Aufenthalt an der See empfohlen worden, und der Herbst ließ sich diesmal so prächtig an, versprach noch eine Reihe goldener Tage, daß der Oberst gern dem Rathe seiner Ärzte nachkam.

Um diesmal recht ungestört zu sein und ganz seiner Gesundheit leben zu können, hatte der alte Herr auf den besonderen Wunsch seiner Schwiegertochter ein kleines Ostseebad gewählt, das aber bei diesem föhlichen Wetter, trotz der schon vorgerückten Jahreszeit, ziemlich gefüllt war.

Wie dies an kleinen Badeorten gewöhnlich der Fall, rückt die Gesellschaft noch mehr zusammen. Man macht schneller Bekanntschaft und verkehrt zwangloser mit einander. Oberst v. Herbststein hatte noch dazu sehr gewinnende Umgangsformen; er liebte es, einen kleinen Kreis um sich zu bilden, in dem natürlich seine Schwiegertochter den Mittelpunkt abgab, und es schmeichelte seiner Eitelkeit, wenn ihr überall gehuldigt wurde.

Die Schönheit, die zierlichen Formen der Wittve erregten auch hier die allgemeinste Aufmerksamkeit, und gerade der Hauch von Schwermuth, dieses sichtbare Bestreben, jedes Aufsehen zu vermeiden, erregten um so lebhafteres Interesse bei der Männerwelt.

Die hier zusammengewürfelte kleine Gesellschaft war unbefangen; sie sah in dieser ängstlichen Zurückhaltung der schönen Wittve keine Koketterie, vielleicht nur eine flüchtige Laune, und selbst die im Bade anwesenden Frauen beurtheilten sie milder, als es sonst gewöhnlich der Fall war.

Frau v. Herbststein war zu klug, um die günstige Stimmung nicht zu bemerken, die hier gegen sie vorherrschte, und es berührte sie auf das Angenehmste. Zum ersten Male seit langer Zeit fühlte sie sich wie von einem harten Zwange befreit und zuweilen brach etwas von ihrer ursprünglichen Heiterkeit hervor.

Als sie eines Tages mit ihrem Schwiegervater und einigen Gästen im harmlosesten Geplauder am Strande auf und ab wanderten, tauchte plötzlich Herr v. Brosse vor ihr auf. Wollte sich denn dieser entfesselte Mensch wieder beständig an ihre Fersen heften und ihr allen Frieden, das letzte Atom von Glück rauben? — Eine namenlose Unruhe bemächtigte sich ihrer, und die Ahnung tauchte in ihr auf, daß ihr von diesem leidenschaftlichen, verblendeten Manne eine Gefahr drohe, daß er von Neuem zerstörend in ihr Lebensglück eingreifen werde. Und der gesellschaftliche Zwang, der eiserne Ketten um uns schmiedet, nöthigte sie, seinen Gruß zu erwidern und seine Frage nach ihrem Befinden höflich, wenn auch kühl, zu beantworten. Herr v. Brosse hatte sich schon in Wien, dann in Teplitz an ihren Schwiegervater herangedrängt und ihn durch seine Liebenswürdigkeiten für sich zu gewinnen gewußt. Der Oberst war sehr für den weltgewandten Franzosen eingenommen, der so angenehm zu plaudern verstand, und er sah seine Besuche gern.

Edith durfte ihrem Schwiegervater nicht sagen, wie sehr sie von der halb tolleren Schwärmerei belästigt wurde, sie mußte fürchten, daß dann der alte leicht aufbrausende Herr mit dem Franzosen in den ärgsten Konflikt gerieth, und sie mochte den verehrten Mann nicht einer solchen Gefahr aussetzen.

In Gegenwart des Obersten hielt sich auch Herr v. Brosse in den nöthigen Schranken, dann trat er mit seinem leidenschaftlichen Werben um ihre Gunst nicht so lechzend hervor, um so tollere Streiche ließ er sich in seiner Abwesenheit zu Schulden kommen. Wenn er Edith allein oder in anderer Gesellschaft traf, machte er aus seiner blinden, verzehrenden Leidenschaft für die schöne Wittve kein Hehl, und immer wurde Edith für sein alles Maß überschreitendes Benehmen verantwortlich gemacht.

„Ach, lieber Oberst, wie freue ich mich, daß uns ein glücklicher Zufall hier wieder zusammengeführt!“ rief Herr v. Brosse schon von Weitem aus und umarmte den alten Herrn auf das Pärlichste, dann erst wandte er sich mit strahlendem Gesicht an Edith und sagte mit gedämpfter Stimme: „Darf ich hoffen, daß sich hier die angenehmen, unvergeßlichen Tage von Wien und Teplitz erneuern?“ und seine dunklen Augen ruhten dabei heimlich voll verzehrender Gluth auf dem Antlitz der schönen Frau.

„Und wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin? Hoffentlich wird ihr die Seelust die besten Dienste thun.“ Edith wollte ihn mit dieser Frage sogleich an seine Pflicht erinnern.

Der weltgewandte Franzose war aber nicht sogleich zu erschüttern. „Ich mußte meine Frau leider in Teplitz zurücklassen,“ antwortete er unbefangen. „Für ihre angegriffene Brust würde die Seelust schwerlich vortheilhaft sein,“ dann wußte er schon dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

Herr v. Brosse war wie immer geistreich, lebendig und entfaltetete das den Franzosen eigene Talent der Plauderei mit solchem Geschick, daß die übrige kleine Gesellschaft, der er durch den Obersten vorgestellt wurde, von dem feinen, liebenswürdigen Manne ganz entzückt war. In wenigen Tagen hatte Herr v. Brosse die Gunst von sämtlichen Badegästen erobert. Man fand den Mann, trotzdem er bereits ein hoher Vierziger sein mochte, ganz entzückend, die Frauen schwärmten für ihn, obwohl sie wußten, daß er schon gebunden war; aber selbst seine Erfolge machten ihn seiner Leidenschaft für Edith nicht untreu, und bald wußte das ganze Bad, daß ihn nichts als die Schwärmerei für die schöne Wittve hierher gelockt hatte.

Nun schlug plötzlich auch hier die günstige Stimmung für Frau v. Herbststein um. Die im Bade anwesenden Frauen und Mädchen hätten ohne Bedenken die Huldigungen des interessanten Mannes entgegengenommen, trotzdem es durch Edith bekannt geworden, daß er bereits anderweit gefesselt sei; aber daß er allein für die beinahe vierzigjährige Witte Augen hatte und auch hier allerhand Tollheiten beging, um sie nur zu sehen, konnte man der kleinen leidlich hübschen Frau nicht verzeihen. — Es war unverantwortlich von ihr, daß sie seine halb wahnwitzige Schwärmerei nicht in die gehörigen Schranken wies. Wie sie dies beginnen sollte und ob sie nicht die ihr zu Gebote stehenden Mittel bereits erschöpft, darnach fragte Niemand.

Der leidenschaftliche Mann konnte hier in dem stillen Bad sich noch zwangloser bewegen und seine schwärmerischen Gefühle für Edith unbedenklicher an den Tag legen. Er wußte sich überall an ihre Fersen zu nesteln, an sie heranzudrängen, überschüttete sie mit Aufmerksamkeiten, die sie oft nicht zurückweisen konnte, weil es in Gegenwart Anderer geschah. Die schönsten Blumen standen auf ihrem Zimmer, Niemand wußte, wie sie dahin gekommen waren; Abends wurden ihr Ständchen gebracht, und die Badegesellschaft, die ja Alles weiß, flüsterste sich zu, daß Herr v. Brosse seiner Angebeteten diese musikalischen Huldigungen darbringen lasse.

Dennoch hatten all diese Bemühungen um die Gunst der schönen Wittve keinen Erfolg. Auch hier schrieb man jetzt diese Unempfindlichkeit der Frau v. Herbststein einer herzlosen Koketterie zu, die nur durch ihre Kälte die Leidenschaft des unglücklichen Mannes noch mehr aufstacheln wolle; denn Herr v. Brosse hatte rückhaltlos erklärt, daß er ohne den Besitz Ediths nicht mehr leben könne. Sobald sie ihn erhöre, werde er sich sofort von seiner ersten Gattin scheiden lassen, die längst mit diesem Schritt einverstanden sei, und der leidenschaftliche Franzose hatte dann stets hinzugesetzt, daß er Himmel und Erde in Bewegung setzen und nicht eher ruhen werde, als bis ihn Frau von Herbststein doch erhört habe. Einer solchen Gluth und Hingabe könne ja auf die Länge kein Frauenherz widerstehen.

Wie viel Frau v. Herbststein unter diesen stürmischen Huldigungen litt, deren sie sich kaum zu erwehren vermochte, ahnte Niemand. Sie konnte sich nicht einmal darüber beklagen, denn man glaubte ihr doch nicht. — Eine solch glühende Schwärmerei mußte ihr ja sehr schmeichelhaft sein. — Man begriff nur nicht, wie eine Frau in ihren Jahren noch eine so heftige Leidenschaft zu erregen vermöge, und auch hier in dem kleinen Badeorte hieß es bald, daß sie dies nur mit allen Mitteln der Koketterie zu Stande gebracht habe, und die Bezeichnung „Sirene“ wurde ihr hier ebenfalls zu Theil; vielleicht war ihr dies verhängnißvolle Wort mittelst jener geheimen Kanäle gefolgt, über die so leicht die gute Gesellschaft zu verfügen weiß.

Frau v. Herbststein gehörte zu jenen echt weiblichen Naturen deren übergroße Gütherzigkeit ihnen immer wieder die schlimmsten Streiche spielt. — Sie empfand gegen Herrn v. Brosse die tiefste Abneigung ja sie haßte ihn förmlich, und doch fehlte es ihr an der nöthigen Kraft, ihn energisch und auf immer von sich abzuschütteln. Mochte sie auch sein Werben um ihre Gunst noch so oft zurückweisen, dem eiteln Franzosen schimmerte doch selbst aus ihren entschiedensten Worten etwas wie ein Strahl von Hoffnung. Ihrem edlen Herzen widerstand es, mit größter Rücksichtslosigkeit aufzutreten, und Herr v. Brosse entdeckte in dieser Gutmüthigkeit, die sehr oft die schärfsten Erklärungen wieder etwas abschwächte, die Gewißheit, daß er dennoch endlich an sein Ziel gelangen werde.

In der letzten Zeit hatte der schlaue, weltgewandte Franzose sich nicht mehr bemüht, sie allein zu sehen und zu sprechen. Mitten in der Gesellschaft konnte sie sich weit weniger seinen feinen, vorfichtigen Huldigungen entziehen; er wußte ihr dann leise und unbemerkt ein zärtliches Wort zuzulüftern, einen feurigen Blick zuzuwenden, und die Gegenwart der Andern deckte ihn völlig und entzog ihr die Gelegenheit, auch diese Aufmerksamkeiten von sich abzuwehren. Zeigte sie sich kühl und frostig, so schien er es nicht zu bemerken; er wußte sie in geschicktester Weise in das Gespräch zu ziehen, ihr versteckte Schmeicheleien zu sagen, und sein Liebeswerben nahm jetzt eine demüthigere Färbung an. Wenn er sich von ihr unbemerkt glaubte, ruhten seine Augen förmlich um Mitleid flehend auf ihr, und er senkte rasch den Blick, sobald er bemerken mußte, daß sie ihn zufällig ansah. Nur mit überschwänglichen kleinen Briefen wagte er sie noch zu belästigen, in denen er schwärmerisch um ihre Liebe warb, und sich den Tod zu geben drohte, wenn sie ihn nicht erhörte, und seine schriftlichen Huldigungen fand sie noch am wenigsten unbequem.

Durch dies veränderte Benehmen des Herrn v. Brosse fühlte sich Frau v. Herbststein etwas beruhigt, sie glaubte schon, daß der heißblütige Mann von seiner thörichten Leidenschaft geheilt sei, und sie wagte deshalb wieder, ihrer lieben Gewohnheit nachzugehen und einsamere Morgenpaziergänge aufzusuchen. Wirklich wurde sie auf ihren Wanderungen durch seine Zudringlichkeit nicht weiter belästigt.

Ihr Diebslingsplatz war ein kleiner Felsenvorsprung geworden, der mit einer einzigen Kiefer bewachsen war, die sich mühsam in dem Gestein festgewurzelt hatte. Im Morgenrothenschein breitete sich vor ihr das Meer aus, — Fischerboote glitten durch die glänzende Fluth — und die Wittve konnte auf diesem einsamen Fleck Erde sich ihren Träumereien überlassen. In solchen einsamen Augenblicken zog die Vergangenheit an ihr vorüber und die Gegenwart versank vor ihren Augen. — Ach, hier brauchte sie nicht zu lächeln — hier konnte sie ihren Schmerz nachhängen um ein verfehltes, verlorenes Leben. — Wohl war sie äußerlich glücklich, ihr Schwiegervater suchte ihr das Dasein so angenehm wie möglich zu gestalten, und doch, wie viel lag zertrümmert zu ihren Füßen! — Ihr Gatte hatte oft in seinem wilden, aufschäumenden Jugendmuth davon geträumt, sich jenseits des Oceans einen Tummelplatz für seine Kraft zu suchen; hier in der alten Welt fühlte er sich doch überall wie in Banden. Beim Anblick des Meeres war in ihm stets die heiße Sehnsucht nach dem freien Amerika erwacht, und nur ihr Widerwille gegen eine solche Auswanderung hatte ihn daran gehindert, der Heimath auf immer den Rücken zu kehren.

Wenn die Wittve jetzt des Meeres ansichtig wurde, dann mußte sie stets an die Wanderträume des Geschiedenen denken. Wohl hatte der Oberst mit seinem harten Urtheil über Robert vollkommen Recht.

Etwas Ruheloses war in ihm gewesen, eine wilde Abenteuerlust hatte ihn von Ort zu Ort getrieben; es waren nicht gerade goldene Tage gewesen, die Edith an der Seite dieses tollköpfigen leidenschaftlichen Mannes zugebracht, und dennoch wurde sie den Schmerz und die Trauer um den früh Verstorbenen nicht los. Auch wenn sie die Dankbarkeit nicht so innig an ihren Schwiegervater gefesselt hätte, empfand sie keine Sehnsucht, noch einmal ihr Glück in der Ehe zu suchen, so oft und viel sie auch umworben worden.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Von Amerika bis Europa mittelst Luftballons. Ein amerikanischer General namens Beck läßt derzeit in New-York einen Ballon herstellen, der durch erhitzte Luft in der gewöhnlichen Höhe erhalten werden soll. Eine eigenthümlich konstruirte Petroleumlampe mit doppeltem Luftzuge, in einer aus Kupferblech gefertigten Kammer sich befindend, wird zur Lufterwärmung dienen; je nachdem der Docht der Lampe höher oder niedriger gestellt, also die Luft im Ballon mehr oder weniger erwärmt wird, soll auch Heben und Senken des Ballons beliebig bewerkstelligt werden können. Zur Reise nach Europa will General Beck einen der demnächst regelmäßig eintretenden Stürme benützen, deren Richtung sich mit ziemlicher Gewißheit vorausberechnen läßt und die eine Geschwindigkeit von etwa 3000 Meter per Minute haben; er hofft auf diese Weise „ohne große Gefahr und Stoß“ unseren Kontinent in drei oder vier Tagen zu erreichen. Es wäre dies die halbe Zeit, welche bis jetzt die schnellsten Amerikadampfer brauchen. Zur Luftheizung glaubt General Beck für acht bis zehn Tage mit etwa zwanzig Gallonen (circa 95 Liter) Petroleum, welche in einem besonderen Reservoir mitgeführt werden, das Auslangen zu finden.

* Eine nette Familienszene. Auf dem Trottoir des Galowinskipparkes in Litzis bot sich den Vorübergehenden vor einigen Tagen folgender schauriger Anblick. In einer großen Blutlache lag daselbst der enthauptete Leichnam eines gewissen S—off, während der Bruder des Ermordeten, mit zwei Kugeln im Leibe, stöhnend und in Krämpfen sich auf dem Trottoir wand. Die beiden Brüder waren mit einander in Streit gerathen, worauf der eine derselben dem anderen aus nächster Nähe zwei Kugeln in den Unterleib schob. Ihr zufällig in der Nähe befindlicher Onkel trat für den Schwerverwundeten ein; als aber der Brudermörder den Lauf der Pistole auch auf ihn richtete, sah man die gruselige Klinge des Alten aufblitzen und in demselben Moment das Haupt des Unruhestifters auf die Straße rollen.